

# Vorträge im Frankenbund

1

**Ansprache des 1. Bundesvorsitzenden beim 43. Bundestag 1972  
in Aschaffenburg am 23. April 1972**

Der Bundesvorsitzende begründete zunächst die Wahl Aschaffenburgs zum Ort des Bundestages mit der Tatsache, daß diese Stadt ein Zentrum fränkischen Lebens und fränkischer Kultur und gleichzeitig ein Brückenpfeiler hinüber zum benachbarten Westen sei, aber auch damit, daß die Gruppe Aschaffenburg in diesem Jahr ihr 50jähriges Bestehen feiern könne. Er sprach die Anerkennung des Gesamtbundes für die erfolgreiche Arbeit der Gruppe Aschaffenburg aus, insbesondere für den Aufschwung in den letzten Jahren, der sie zur 5. größten Gruppe des Bundes gemacht habe, und dankt den Führungskräften und allen Männern und Frauen der Gruppe für die aufgewandte Mühe und Arbeit.

Dann ging er auf die Arbeitsschwerpunkte des kommenden Jahres ein und führte hierzu aus:

Ein erster Schwerpunkt soll der Einsatz für die Erhaltung der kulturellen Werte des Stadtbildes der fränkischen Städte sein. In den Städten ist es notwendig, wie auch der Deutsche Städtetag betont, daß Stadtplanung und Denkmalpflege zusammenarbeiten müssen, um erhaltungswürdigen Bauten aus allen Epochen der Stadtgeschichte eine gegenwartsnahe Funktion zu geben. Das ist eine sehr notwendige Aufgabe, die die Erhaltung solcher Bauten oft erst finanziell möglich macht. Ich möchte aber - und darum geht es uns heuer - darüber hinaus im Zusammenhang mit der Erhaltung einzelner Bauten die Tatsache ansprechen, daß vielfach unsere fränk. Städte, insbes.

die Altstädte, als Ganzes erhaltenswert sind, weil sie typisch für das sind, was in den einzelnen geschichtlichen Abschnitten die Franken aus der bloßen Anhäufung von Behausungen gemacht haben, wie sie in einzigartigen städtebaulichen Leistungen lebendige Stadtgebilde mit eigenem Gepräge und eigenem Wert geschaffen haben. Und gerade sie sind doch heute so oft in Gefahr. Der Moloch Verkehr, vor dem so viele auf den Knieen liegen, frisbt sich in sie zerstörerisch hinein und wieviele vermeinen, besonders fortschrittlich zu sein und etwas Gutes zu tun, wenn sie die Bestrebungen nach Aufreißen der Altstadtgebiete aus Verkehrsrücksichten unterstützen. Diese Leute übersehen, daß sie das Ungeheuer Verkehr durch noch so große Opfer doch nicht befriedigen können, daß sie dabei aber Werte aufgeben und zerstören, die nicht nur in ihrem Bestand, sondern auch in ihrer Bedeutung für das Stadtbewußtsein unersetztbar sind. Man erlebt ja sogar Vorwürfe - auch aus der Jugend - gegen die, die beim Wiederaufbau etwa zerstörter Innenstädte sich bemüht haben, das alte Stadtbild in seinen wesentlichen Zügen zu erhalten, und nicht erlaubten, dem Verkehr breite Schneisen quer durch Altstadtgebiete zu eröffnen, die ohnehin im Zeitpunkt ihrer Eröffnung schon nicht mehr zu der vorgestellten Verkehrsbewältigung ausreichen. Wir begrüßen es, daß sich bei sachverständigen Stellen mehr und mehr die Einsicht von der Notwendigkeit der Erhaltung wertvoller Altstädte und Stadtkerne durchsetzt, auch auf internationaler Ebene.

So hat sich erst im Februar in Köln ein Arbeitskreis der Deutschen Unesco-Kommission konstituiert, der sich mit den Problemen der Erhaltung historischer Stadtkerne befassen wird. Wir begrüßen es außerordentlich, daß der z. Zt. in den parlamentarischen Gremien des Landes Bayern behandelte Entwurf eines Denkmalschutzgesetzes, den auch der Frankenbund beraten hat, es ermöglichen soll, auch Straßenzüge, Plätze, Anlagen, Stadtviertel und geschlossene Ortschaften ganz oder teilweise unter Schutz zu stellen. Wird doch in der Praxis immer noch so sehr und zu oft dagegen gesündigt. Aber auch unsere Enkel und Urenkel sollen doch noch das Erlebnis einer alten fränkischen Stadt haben können! Da uns dieses Anliegen sehr am Herzen liegt und wir auch Freunde und Gesinnungsgenossen dafür werben wollen, stellen wir unser diesjähriges Fränkisches Seminar unter das Thema: „Fränkische Altstädte - Untergang oder Neuformung?“ Indem wir nicht einfach Erhaltung, sondern Neuformung sagen, drücken wir aus, daß gewisse Änderungen im Einzelfall durchaus notwendig sein können - es hat solche Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte ja auch immer wieder gegeben -, daß aber die Grundstruktur, der Sinn- und Funktionszusammenhang erhalten bleiben muß.

Ein zweites Anliegen: Heimatpflege im weitesten Sinn, wie wir sie verstehen, heißt nicht, nur warnend den Finger zu erheben und sonst abseits am Wege zu stehen, sondern verlangt ein aktives Tätigsein, ein Mitwirken. Unsere Arbeit ist nicht nur historische Betrachtung, sondern stellt sich auch den aktuellen Problemen der Gegenwart. Damit können wir auch dem immer drängender werdenden Problem nicht auswei-

chen, das wir heute mit dem Wort Umweltschutz umschreiben. Wir können heute alle Bedürfnisse befriedigen, wie es in diesem Umfang früher nur privilegierten Schichten möglich war. Wissenschaft und Technik bringen dem Menschen heute ein Mehr an wirtschaftlicher Sicherheit und Wohlstand, ein Mehr an Mobilität und Freizeit, ein Mehr an Gesundheit und Lebenserwartung. Dieses Mehr ist aber oft mit Mißständen in unserer Umwelt erkauft. Wir müssen nun einsehen, daß es für dieses Mehr Grenzen gibt, die nicht überschritten werden dürfen, ohne daß menschliche Existenz und Menschenwürde gefährdet werden. Wirtschaftliches Wachstum darf nicht Selbstzweck sein, sondern muß im Dienst des Menschen stehen. Wo die Grenzen menschenwürdigen Lebens überschritten werden, wo Wirtschaftswachstum zum Zerstörer menschlicher Lebensbedingungen wird und menschliche Gemeinschaft zerrissen wird, bedarf es des ordnenden Eingriffs. Wir erleben Gott sei Dank in dieser Zeit das Wiedererwachen fast vergessener zum mindesten gering geachteter Kräfte des menschlichen Zusammenlebens. Es dringt wieder in unser Bewußtsein die Erinnerung, daß der Mensch ein Teil der Natur ist und daß er ohne sie nicht leben kann. Wenn noch vor nicht allzu langer Zeit etwa Naturschutz als weltfremde Träumerei abgetan wurde, so erkennen wir heute, daß gerade die Naturschützer weitsichtig und mutig für die Zukunft gedacht und gearbeitet haben. Gesundheit ist nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation nicht nur das Freisein von Krankheiten, sondern darüber hinaus körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden. Das setzt natürliche, menschengemäße Umweltfaktoren voraus. Die natürlichen Umweltfaktoren (Boden, Luft, Wasser, Pflanzen- und Tierwelt) werden heute oft zerstört und durch Vergiftung verändert, es werden unnatürliche Umweltfaktoren geschaffen: Lärm, Erschütterungen, Wasser- und Luftverunreinigungen, flüssige und gasförmige Giftstoffe, usw. Sie alle tragen die Gefahr der Zerstörung der organischen Schöpfung in sich. Hier muß Wissenschaft und Technik aufgerufen sein, die notwendigen Abhilfen zu schaffen (Weltraumfahrzeuge - abgasfreie Motoren).

Da damit Natur und Landschaft als natürliche Voraussetzungen auch der Kultur bedroht sind, wendet sich der Frankenbund diesen Problemen zu. Er hat zu diesem Zweck eine Zusammenarbeit mit dem Bund Naturschutz beschlossen. Schon in nächster Zeit soll eine Aussprache über die Gestaltung dieser Zusammenarbeit stattfinden.

Ein drittes Anliegen: Wir beobachten seit Jahren mit wachsender Sorge, wie das Fach Volks- und Heimatkunde an den Pädagogischen Hochschulen mehr und mehr zurückgedrängt wird. Wir haben uns deswegen schon einmal vor zwei Jahren an das Kultusministerium gewandt, es wurde uns eine beruhigende Erklärung gegeben. Trotzdem können wir einen weiteren Abbau in den Lehrplänen feststellen, obwohl andererseits auch feststeht, daß bei den Studenten durchaus Interesse vorhanden ist. Wir werden nochmals an das Kultusministerium herantreten und bitten Gleichgesinnte, uns dabei zu unterstützen. Volks- und Heimatkunde sind für uns ohne Zweifel

fel ein notwendiger Bestandteil dessen, was wir modern Landeskunde nennen. Wie will man Landeskunde und damit auch Landesentwicklung auf gesunde Füße stellen, wenn man das Erfassen der Grundlagen des nächsten Lebensraumes - und das ist ja Heimatkunde - vernachläßigt? Diese Grundlagen ermöglichen das Erfassen und Weiterentwickeln unserer Kultur, nicht ein -in-den-Sternen-Schweben. Wenn diese Dinge unserem Lehrernachwuchs vorenthalten werden, muß eine kulturelle Verarmung unserer Gesellschaft die Folge sein.

Im Anschluß daran bedankte sich der 1. Bundesvorsitzende bei allen staatlichen und kommunalen Stellen, die die Arbeit des Frankenbundes durch Mitgliedschaft, Zuschüsse und sonstige Hilfe unterstützt hatten, sowie bei den Amtsträgern des Bundes, den Leitern der einzelnen Gruppen für ihre unermüdliche, manchmal recht mühselige und oft wenig Ruhm einbringende, weil im Schatten der Schlagzeilen stehende Arbeit. Er dankt allen Bundesfreunden, die durch ihre Mitgliedschaft der Bundesleitung den Rücken stärken und das Bewußtsein geben, daß das Bemühen des Bundes ein breites Echo findet und seine Anliegen im Frankenvolk verankert sind. Er dankte insbesondere einer Anzahl von Bundesfreunden, die heute für 25jährige Mitgliedschaft das goldene Bundesabzeichen erhalten; ihre Treue, ihre Anhänglichkeit, ihr unbeirrtes Stehen zu den Zielen des Bundes gebe diesem die Kraft, seine Anliegen zu verfolgen und auch nach außen zu vertreten.

„Kehren wir zurück zu unserer Arbeit, die unserem geliebten fränkischen Land und Volk gilt, dem Frankenland, dessen Geschichte so vielfältig ist und seinen Menschen, die das getreue Spiegelbild ihrer Landschaft und ihrer Geschichte in ihrer Eigenart sind.“

Eigenart in Geschichte und Kultur der Franken habe ein nicht unbedeutender Mann einmal so formuliert: „Die größte kulturelle Leistung der Franken bestehe darin, daß sie gemeinsam ein volles und wohlklingendes Orchester spielen, ohne je einen Dirigenten gehabt zu haben.“

Er schließt mit den Worten des fränkischen Dichters L. F. Barthel:

Ob Du mich liebst, ob Du vermeinst,  
ich sei Dir gar entronnen,  
Dir bin ich gut, du zartes Land  
der Trauben und Madonnen,  
mein Heimatland.